



Buchbesprechung

Silja Walter: Das dreifarbene Meer. Meine Heilsgeschichte - eine Biografie.
topos premium 2016. 176 Seiten, 17,95 EUR.

Steif sieht er aus, der mehrlagige Schleier mit Plissees über den Ohren. „Herr, ich finde, der Schleier ist hässlich, er wird das erste Opfer meiner Berufung zum klösterlichen Leben im Fahr sein“ (S. 71). Eine fremde Welt. Einige Bilder in der Mitte der dem steifen Schleier zum Trotz lebendig geschriebenen Autobiografie veranschaulichen Stationen aus dem Leben der dichtenden Benediktinerin Sr. Hedwig. Biografien dienen der Begegnung: mit anderen, mit der Art und Weise, wie sie ihr Leben meistern; sie können zum Spiegel für das eigene werden, haben inspirierendes Potential. Silja Walter blickt mit einem großen Ja auf ihr Leben zurück: Fahr wäre auch dann ihr Ort geworden, wenn sie mit dem Schreiben hätte aufhören müssen. Das Eintauchen und eingetaucht Werden in das dreifarbene Meer aus Arbeit, Lesung, Gebet. So hatte sie es sich zumindest als junge Frau „in sancta indifferentia“ vorgestellt (S. 167). Wird dann auch prompt gegen die öffnenden Reformen zur Verteidigerin der Klausur (S. 131). Und dichtet Kritik an der deutschen Messe in mehrfach ausgezeichnete Lyrik (S. 129). Doch die Reform in Sachen Schleier macht sie gerne mit (S. 71f). Sie, die am Ende auch Fragezeichen zu einem benediktinischen Kulturzentrum formuliert, lernt ein benediktinisches Leben lang, dass Schreiben ihr ureigener kulturell-spirituellem Auftrag ist (S. 167).

Silja Walter (1919-2011) ist kein Nobody, als sie 1946 im Benediktinerinnenkloster Fahr, das der Abtei Einsiedeln unterstellt ist, eintritt: Tochter eines dichtenden Vaters aus verlegerischer Familie, die auf Erfolge mit eigenen Gedichtbänden und Auftritten bei Lesungen zurückblicken kann. Die leidenschaftlich tanzt und diese Leidenschaft nicht nur in den Rhythmus des Schreibens mitnimmt. Die später auch das Malen entdeckt. Früchte ihres Engagements bei der katholischen Jugend sind erfolgreiche Theaterstücke und Mysterienspiele. Gebildete Postulantinnen gehen bald wieder (S. 57) - diesem Vorurteil ihrer Priorin zum Trotz bleibt sie. Auf die Frage „Was können Sie denn?“ (S. 50) hat sie weder Meisterleistungen in Sachen Handarbeit noch im Orgelspiel vorzuweisen. Ihr Image im Konvent ist durchgängig: „wenig brauchbar“ (S. 109). Auch Anfragen von außen erreichen sie: von dichtenden Kollegen wie Werner Bergengruen, der gleich einen Psychiater ins Sprechzimmer mitbringt (S. 63), von ihrer Familie. Sie bleibt sich im Fahr treu. Die konventsinterne Zustimmung zu ihrer Aufnahme ist fraglich, bekommt trotzdem die Mehrheit (S. 142f). Das gesungene Officium wird ihr „geistlicher Problembereich“ (S. 78). Wir erfahren von auferlegten Bußen im Refektorium (S. 88f) – Alltagsszenen, erzählt ohne wehleidiges Selbstmitleid. Die „Prüfung der Beziehungslosigkeit“ im Kloster (S. 143) besteht sie. Da wird die Frage „Wo bist Du?“ (S. 44 u.ö.), die sie einst ins Kloster trieb und nie mehr loslässt, immer wieder Gegenwart.

Wir lesen von Anfragen an die „benediktinische Männlichkeit“ des Novizenmeisters aus Einsiedeln, der so über die Regel referiert, dass Sr. Hedwig zu einem neuen Buch inspiriert wird, in dem sie ihre „andere Perspektive“ als Benediktinerin formuliert (S. 67). Hier wird Gomer, die Prostituierte aus dem Buch Hosea, zur Schlüsselfigur für das Selbstverständnis der Benediktinerin. Später bringt sie Firmung und Regel

schreibend zusammen (S. 116f) und stellt sich so gegen ein Schwarz-weiß-Gemälde in Sachen Berufung vor und nach dem Klostereintritt. Die Entdeckung der Bibel, vor allem des Alten Testaments, wird zum großen Geschenk, das sie dem benediktinischen Leben im Fahr verdankt (S. 66). Das führt zu Aufbrüchen, alte Regeln neu zu leben: statt sich bei der zweiwöchentlichen Beichte Sünden aus den Fingern zu saugen, zum existentiellen „Beichten mit der Bibel“ und zu einem neuen Buch über die Beichte (S. 92-96). „Alles, was ich schrieb und schreibe, ist Biografie“ (S. 127). Der Narr wird beim Schreiben zur Trägerfigur (S. 103). Kein Wunder, dass der Versuch mit Sr. Hedwig als Novizenmeisterin von den Verantwortlichen bald beendet wird (S. 134f). Sie macht sich auf Regeln ihren eigenen Reim.

Silja Walter fängt schreibend Momentaufnahmen klösterlichen Alltags ein, der durchsichtig wird auf den Grund: Da liest man vom Stöhnen der Schöpfung beim Hühnerschlachten (S. 84) und von blutigen Fingern beim Kartoffelsortieren und Distelstechen. „Fahr musste seinen Bauernhof eben bewirtschaften wie jeder Bauer; und überall sind es dabei Frauen, denen ihre Misshelligkeiten zu beklagen nicht einfällt“ (S. 82). Was Sr. Hedwig liebt, ist das schweigende Arbeiten, nicht zuletzt draußen in der Landwirtschaft, aber auch das Spulen der Fäden für die Webstühle – im Dialog mit ihrer Schreibmaschine drinnen in der Zelle, die ihr schließlich zur klösterlichen Hauptaufgabe wird (S. 83). Manchmal ist das eine Gratwanderung – sie setzt sich „drinnen“ mit Regisseuren „draußen“ auseinander, die den Charakter ihrer Theaterstücke als Mysterienspiel ihrer Meinung nach nicht angemessen erkennen und umsetzen (S. 106). Schreibaufträge erreichen sie, so etwa im Kontext des Weltgebetstags (S. 36) oder des Misereor-Hungertuchs mit biblischen Frauen (S. 61f). Auch Lyrik-Preise machen vor Klausurmauern nicht Halt (S. 60), nicht das Interesse des Schweizerischen Literaturarchivs an Manuskripten (S. 100f), forschende Promovenden über die dichtende Nonne und ihr Werk, schließlich der Besuch von vortragshungrigen Gruppen (S. 123) und Filmproduzenten, die eine besondere Herausforderung werden.

Sie, die bei ihrem Eintritt „draußen“ einen Namen hatte, holt im Laufe ihres Klosterlebens die Frage nach dem Verhältnis von „Drinnen“ und „Draußen“ immer wieder ein. Ihre Antwort nach lebenslangem Lernen ist klar: „Im Fahr geschieht Wahrheit“ (S. 113). Dies ist ihr Ort, der Ort ihrer Heilsgeschichte.

Sr. Hedwig ist zwei Jahre nach Beendigung ihrer Autobiografie 92jährig im Fahr gestorben. Ihr Buch ist eine zutiefst „schöne“ Fundgrube – längst nicht nur in Sachen Literatur. Es eignet sich als Aufhänger für Biografiearbeit, für die spannende Frage nach Regelwerk und Sinn, für den diesbezüglichen Dialog zwischen Klosterfrauen und -männern einerseits, in Partnerschaft Lebenden und Singles andererseits, für die Frage nach „Draußen“ und „Drinnen“, die alle angeht – und nicht zuletzt für die Frage: Wo bist Du?

Dr. Hildegard Gosebrink, Arbeitsgemeinschaft Frauenseelsorge in Bayern, Juli 2017